

## Werk

**Titel:** Beiträge zur Geographie von Hoch-Armenien

**Untertitel:** 2. Ein Ausflug zu der Quelle des Euphrat auf dem Dumly-Dagh

**Autor:** Strecker, Wilh.

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1869

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657\\_1869\\_0004](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1869_0004) | LOG\_0022

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

## VII.

## Beiträge zur Geographie von Hoch-Armenien.

Von Herrn Wilh. Strecker,  
Oberst in türkischen Diensten.

(Hierzu zwei Karten, Taf. III u. IV.)

## 1. Die Ebene von Erzerum.

Die Ebene von Erzerum hat, wie ein Blick auf die Karte erkennen läßt, eine sehr unregelmäßige Form, weshalb für ihre Ausdehnung kaum bestimmte Zahlen angegeben werden können. Sie wird im Süden von der Palandöken-Kette und ihren Verzweigungen und im Norden von dem Gebirgsstock der Trapezunt-Erzerumer Handelsstraße — wie man denselben manchmal nannte — eingeschlossen. Beide Gebirgssysteme sind als solche und in ihren Gliederungen den Geographen noch ziemlich unbekannt geblieben. Ich hatte Gelegenheit sie vielfach zu bereisen.

Die Palandöken-Kette bildet, soweit sie unsere Karte berührt, die Wasserscheide zwischen dem nordwestlichen Euphrat und dem Araxes und weiter westlich hauptsächlich zwischen den beiden Hauptarmen (dem nordwestlichen und dem südöstlichen) des Euphrat. Sie gehört zu dem großen Taurussystem und ist dieselbe Kette, welche westlich oberhalb Egin vom Euphrat durchbrochen wird. Ich benenne sie hier Palandöken-Kette, da in der Türkei wohl einzelne Berge, aber fast nie ganze Gebirge Gesamtnamen tragen, und zwar nach einem ihrer höchsten, nahe an Erzerum gelegenen und bekanntesten Punkte, dem steilen und zerrissenen Trachytberge Palandöken d. h. der „Sattelabschüttelnde“, so benannt wegen der um seine Spitze herum herrschenden heftigen Winde, denen die Lastthiere kaum widerstehen können, welche die in der Nähe der Spitze nach Chinis und Musch führende Straße emporklimmen müssen. Ich fand die Höhe der Bergspitze 10,485 englische Fufs über dem Meere, um 250 Fufs höher als den höchsten Punkt des Bingöl-Dagh<sup>1)</sup>. Die Kette verflacht sich nahe bei

<sup>1)</sup> Diese Angabe erscheint mir doch höchst zweifelhaft; P. v. Tschichatscheff hat den höchsten Felsen-Gipfel des Bingöl-Dagh, den er nur mit Zurücklassung der Pferde erklettern konnte, am 1. August 1858 barometrisch 3750 Meter, also 12,300 engl. Fufs hoch gefunden; auf dem Wege dahin muß er den Palandöken-Dagh (ein Name, den er nicht nennt) überstiegen haben, ohne daß er eine so bedeutende Höhe, wie nach der oben mitgetheilten Messung zu erwarten, andeutet;

dieser Spitze, nach Nordosten zu dem langgestreckten Passe Dewe-Bosjun (Kameelhals) und setzt sich nordöstlich weiter, von den alten Schriftstellern als moschisches Gebirge bezeichnet, bis nach Colchis und Georgien fort. Gegen Süden ist sie von dem Bingöl-Gebirge durch die tief eingeschnittenen Thäler des Araxes und des Litschik-Su getrennt. In ihr mag der Berg Abos der Alten gelegen haben, da auf ihr alle Quellbäche des nördlichen Araxes-Armes, des Hassankale-Su, zum großen Theil östlich fließend, nahe denen des gen Westen strömenden Euphrat entspringen. Die wirklichen Hauptquellen dieser beiden Ströme waren wahrscheinlich auch im Alterthume nicht allgemein bekannt, und es wurden andere Zuflüsse und zu verschiedenen Zeiten verschiedene für dieselben angenommen, wie das heute noch geschieht, da, wie es scheint, niemand vor mir die Quellenregionen besucht oder genaue Mittheilungen darüber gemacht hat.

Das Gebirge nördlich der Ebene von Erzerum ist der Paryadres der Alten, Parchar der Armenier. Es zieht sich zwischen den Djouruk-Quellflüssen und dem Euphrat hin und steht östlich oberhalb der Euphratquellen mit dem Palandöken-Gebirgszuge in Verbindung; seine Ausdehnung nach Westen gedenke ich, ebenso wie das Palandöken-Gebirge in einem späteren Theile meiner Arbeit zu besprechen.

Diese Gebirge fallen theils direct in die Ebene von Erzerum ab, theils ziehen sich Verzweigungen oder Vorhöhen, mehr oder weniger flach sich verlaufend, in dieselbe hinein; daher ihre unregelmäßige Form. Tschichatscheffs Bezeichnung derselben als eine „weite horizontale“ Ebene dürfte sich aber kaum rechtfertigen lassen.

Sie wird von den Quellflüssen des Euphrat durchströmt, welcher aus verschiedenen Quellbächen entsteht, die im Norden und Nordosten Erzerums auf den die Ebene einschließenden Gebirgen ihren Ursprung haben. Tournefort, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts diese Gegenden besuchte, gab von denselben nur ein verworrenes oder vielmehr unrichtiges Bild, da er von zwei östlich von Erzerum entspringenden Quellflüssen spricht, von welchen die Stadt eingeschlossen würde. Der eine dieser seiner Quellflüsse ist nämlich das südwestlich jenseits der Ebene entspringende Tuzla-Su, ein bedeutender linker Nebenfluss des Euphrat, dessen Lauf zu beschreiben aber nicht in das Bereich dieser Arbeit fällt. Ferner ist Tournefort's zweiter, von Süden nach Norden und später unter der Brücke von Ilidje hindurchfließender Quellarm wieder ein ganz anderer als der wirkliche Hauptquellarm des

---

auch kein anderer Reisender erwähnt hier im Süden von Erzerum einer Bergkette, die bei der angegebenen Höhe die Aussicht auf den Bingöl-Dagh vollkommen verdecken müßte.  
Kiepert.

Flusses, welchen er vom rothen Kloster (Kizil-Wankh auf der Karte) aus aufsuchte. Wie er zum Kloster des heiligen Georg (Surp Lusa-woritsch), dessen Beschreibung richtig ist, gelangte, ist nach seinem Berichte unmöglich zu bestimmen, ebenso wie es unbegreiflich ist, wenn er die Entfernung dieses Klosters von Erzerum auf eine Tagereise angiebt.

Die Richtung des Hauptthales, welchem zahlreiche krystallklare und meist forellenreiche Bäche zueilen, ist oberhalb der Ebene im Allgemeinen NNO. — SSW. Sobald der Fluß in die Ebene eingetreten ist, wendet sich derselbe im Bogen gegen Westen und durchfließt mit geringer Geschwindigkeit den Sazlyk-Schilfwald; sein trübes Wasser mag wohl die Ursache sein, daß er hier den Namen Kara-Su (Schwarzwasser) erhält. Er verläßt, durch viele Zuflüsse verstärkt, die eigentliche Ebene in west-süd-westlicher Richtung ein wenig unterhalb Ilidje, von wo ab dann auf beiden Ufern die Bergabhänge näher an ihn herantreten, im Süden direct bis zum Fluß hin sich verlaufend, im Norden in Form einer niedrigen Terrasse, auf welcher die Dörfer Agaver und Aladja liegen, gegen ihn abfallend. — Ich habe auch den ersten eigentlichen Nebenfluß des Euphrat, das Sertscheme-Dere-Su (Sertscheme-Thal-Wasser), in die Karte eingezeichnet, weil ich dasselbe mehrfach als Quellfluß, sogar als den hauptsächlichsten, angeführt gefunden habe; Hauptquellfluß kann dasselbe aber aus dem Grunde nicht sein, da sein Lauf kürzer ist und beim Zusammenflusse weniger Wasser enthält als der Frat, wie nun dort der Fluß schon häufig genannt wird, der auch viel zahlreichere und stärkere Zuflüsse aufgenommen hatte. Das Sertscheme-Dere-Su entspringt ungefähr 12 Stunden nördlich von Erzerum, in großer Nähe der Quelle des östlichen Djoruk-Armes, in dem kleinen Bezirk (der „Nahia“) Owadjik, d. h. „kleine Ebene“ und wird deshalb in seinem oberen Laufe Owadjik-Su genannt; es durchfließt mit starkem Gefälle ein enges, tiefes Thal, das erst bei Mejmansur sich etwas erweitert und mündet oberhalb des Dorfes Böjuk-Kjagdaritsch in den Frat.

Die Ebene von Erzerum bildete, wie aus ihrer Form hervorgeht und zahlreiche Muschellager bestätigen, einst ein großes Seebecken, welches sich jedoch weit über ihre heutige Ausdehnung hinaus, bis zu der Stelle erstreckte, wo der Frat jetzt, ungefähr 15 Stunden von Erzerum, zwischen hohen Gebirgen in tiefer Spalte sich hinwindend, den Ausweg in die Ebene von Terdjan sucht, welche er mit einem Gefälle von ungefähr 900 engl. Fufs, von der oberen Ebene von Erzerum an gerechnet, erreicht. Ebenso war der etwa 30 Stunden von Erzerum stromabwärts gelegene Thalkessel von Erzingjan einst ein See; der Fluß strömt stundenlang, bevor er in ihn eintritt, in einem engen

tiefen Thale, meist in einem felsigen Bett, hie und da von Stromschnellen in seinem Laufe gehemmt und durchbricht dann beim Austritt die das Thal von Erzerum südlich einschließenden Gebirge.

In administrativer Beziehung dehnt sich der Kreis von Erzerum, Owa d. h. „Ebene“ genannt, auch heute noch ungefähr so weit aus wie das ehemalige Seebecken. Derselbe zählt, abgesehen von der Hauptstadt, in 160 Dörfern eine Bevölkerung von 42,876 Seelen, wovon 29,400 Muhammedaner und 13,475 Christen, gregorianische Armenier, mit Ausnahme weniger Hundert armenischer Katholiken, die in einigen Dörfern eigene Kirchspiele bilden.

Die Bevölkerung war vor der russischen Invasion (i. J. 1829) bedeutend stärker und wurde damals durch die, vermittelt Ueberredung und Drohungen bewerkstelligte Uebersiedelung zahlreicher christlicher Familien nach Rufsland, wodurch einzelne Dörfer völlig entvölkert wurden, außerordentlich reducirt. Nur ein geringer Theil der damals nach Rufsland verpflanzten Familien hat die Schwierigkeiten, welche einer Rückkehr von dort entgegenstanden, überwinden und sich wieder in die alte Heimath zurückbegeben können. Gegenwärtig ist jedoch die Bevölkerung wiederum in Zunahme begriffen.

Die Dörfer in der Ebene selbst haben meist nicht unter 50 Häuser, mehrere derselben haben sogar mehr als hundert; das größte, Kjan, hat 400 Feuerstellen. In den meisten wohnen die Christen vermischt mit Muhammedanern auf gut nachbarlichem Fusse. In vielen sind die Ersteren viel zahlreicher als die Türken, während in den Bergthälern, wo viele rein muhammedanische Dörfer existiren, die Christen bedeutend in der Minderzahl sind.

Der Humusboden der Ebene, welcher zum großen Theile der Verwitterung vulkanischen Gesteins seine Entstehung verdankt, ist fast durchweg fruchtbar. Bedeutende Strecken Landes sind jedoch noch uncultivirt. Denn abgesehen von den, an den beiden Ufern des Karasu und auch am Ilidje-Su bei Oesbek sich hinziehenden Sumpfwiesen lösen auch die zahlreichen Gewässer von den unbewaldeten Gebirgen mit Leichtigkeit große Mengen von Gerölle ab, zerstreuen dasselbe hauptsächlich über die höhere Ebene und legen so der Cultur bedeutende Hindernisse in den Weg. Nichtsdestoweniger vergrößert sich das cultivirte Gebiet mit jedem Jahre und würde noch in viel bedeutenderem Maße zunehmen, wenn durch Herstellung billigerer Transportmittel, d. h. durch Anlegung fahrbarer Strafsen, die Ausfuhr erleichtert würde, die nach Trapezunt, dem nächsten Hafenplatze, gegenwärtig noch sehr gering ist. Die Ebene nährt jetzt ihre Bewohner, einschließlic die 60,000 Einwohner von Erzerum, und versorgt außerdem die große Menge durchgehender Karawanen für mehrere Tage

mit Futterbedarf. Bei stärkerer Ausfuhr nach Trapezunt, wie sie in Folge von hohen Preisen manchmal eintritt, vermehrt sich die sonst ganz unbedeutende Einfuhr aus der benachbarten Ebene von Passin.

Die vorzüglichsten Feldproducte sind Weizen und Gerste, beide ihrer Qualität wegen berühmt, wenig Korn, Hirse und Leinsaat; Rüben, gelbe Rüben und Runkelrüben von vorzüglichem Zuckergehalt, Klee und Wicken, Gurken und Bohnen, wenig Erbsen und Linsen; Kohl und seit mehreren Jahren auch Kartoffeln werden in weiten Gemüsegärten gezogen, sowie auch kleine Wassermelonen in einigen Dörfern am Fusse den nördlichen Berge, wo die rauhen Nord- und Ostwinde weniger Einfluß üben. Obstbäume gedeihen in der an 6000 engl. Fuß über dem Meere gelegenen Ebene nicht.

Da der Winter sehr lange dauert, so bleibt den Feldfrüchten nur wenig Zeit für ihre Entwicklung. Die Saatzeit fällt in das Ende des April, oft auch erst im Mai; in den August wird das Getreide schon geschnitten. Korn wird im Herbst gesät, Weizen nur selten, weil er, wenn das milde Wetter erst spät eintritt, bei der wechselnden Temperatur des Nachwinters der Gefahr zu verfaulen ausgesetzt ist. Das Erdreich wird durch einen Pflug mit eiserner Spitze, von einfachster Construction geöffnet und die Saat mit der Hand ausgestreut. Anstatt der Egge wird ein beschwerter Baumstamm quer über den Acker gezogen. Obschon der Boden bei Beginn des Sommers reichlich mit Feuchtigkeit getränkt ist, so wird er doch bald durch die Sonnenhitze ausgetrocknet, welche einerseits sehr viel dazu beiträgt, das Getreide schnell reifen zu machen, aber um so mehr auch eine künstliche Bewässerung der Felder erfordert, da es in den Sommermonaten, mit Ausnahme einiger Gewitter, nie regnet. Solche künstliche Bewässerung ist in Hocharmenien nicht nur in den größeren Ebenen, sondern auch in den Thälern und auf den kleineren Plateaus auf den Gebirgen selbst durch die klimatischen Verhältnisse geboten. Die durch die Stadt Erzerum fließenden Bäche führen den unterhalb gelegenen Gemüsegärten und Feldern reichlichen Düngerstoff zu; sonst wird auf Düngen durchaus nicht die nöthige Aufmerksamkeit verwendet. Aus diesem Grunde und in Anbetracht der Lage der Felder geben diese einen ganz verschiedenen Ertrag und zwar die dem Gebirgsfusse und dem Bereiche der Gerölle nahe gelegenen, je nach der Düngung, drei- und vier- bis höchstens sechsfachen, die in der horizontaleren Ebene gelegenen aber acht- bis zehnfachen und ausnahmsweise zwölffachen Ertrag. Wie fast überall in der Türkei und anderwärts im Orient wird auch hier das Getreide nicht ausgedroschen, sondern die Körner werden ausgepfeßt, indem eine aus starken Brettern zusammengesetzte, einige Fuß lange und länglich viereckige, an der Stirn etwas schmälere

Holzplatte, in deren untere Fläche spitze Steine eingeschlagen sind und die oben beschwert wird, über die ausgestreuten Halme durch vorge-spannte Ochsen hinweggeschleift wird.\*) Zu diesem Zwecke werden in der Nähe der Felder oder in den Dörfern kreisförmige Plätze geebnet um als Tenne zu dienen. Da die Arbeit fast durchweg im Freien vorgenommen wird, so ist sie von der Witterung abhängig, die vor, während und nach derselben günstig sein muß, denn das Getreide bleibt, sobald es geschnitten ist, meistens noch einige Zeit auf dem Felde liegen, bevor man es auf den Dreschplatz selbst bringt, und wenn die Arbeit auf diesem beendet ist, erhält der Eigenthümer wieder nicht eher Erlaubniß, dasselbe einzusacken, als bis es dem Pächter des Zehnten gefallen hat, den ihm zukommenden Antheil zu verificiren. Verzögerungen in der Operation und Schaden an verdorbenem Getreide treten darum nicht selten in Folge ungünstiger Witterung ein. Ein anderer Nachtheil dieser Methode ist, daß bei ihr die Strohhalme in kurze Stücke zermalmt werden, in und zwischen welchen sich, ebenso wie an den Körnern, viel Staub und Schmutz ansetzt, der später nur unvollkommen entfernt wird. Die Körner werden dadurch von dem Stroh gesondert, daß man nach dem Ausquetschen der ersteren die gemischte Masse schaufelweise in die Höhe wirft, worauf beim Niederfallen die Körner mehr senkrecht zur Erde fallen, das leichtere Stroh in Folge des Luftzuges entfernter niederfällt und der Staub theilweise noch weiter weggeführt wird. Zur besseren Reinigung werden die Körner meist noch einmal gesiebt.

Das Rindvieh in der Ebene von Erzerum: Ochsen, Kühe und Büffel, ist von mittlerem, gutem Schlage und gut genährt, aber nicht genügend gepflegt. Die Schafe gehören der in ganz Anatolien verbreiteten Art mit Fettschwänzen an und finden überall gute Weide. Die Pferde, welche nur zum Reiten und Lasttragen benutzt werden, gehören zu der in ganz Kleinasien bis an die russische Grenze und nach Persien verbreiteten Race, welche Reisende fälschlich die turkmanische zu nennen pflegen. Die turkmanischen Pferde sind jedoch in Bau und Eigenschaften von jenen bedeutend verschieden und finden sich hier gar nicht; man könnte deshalb wohl füglich die in Hocharmenien verbreitete Race als kurdische bezeichnen, da die weit verbreiteten Kurden hauptsächlich es sind, welche für die Pferdezucht eine Vorliebe zeigen.

Von der Stadt Erzerum ausgehend durchziehen verschiedene

\*) Ebenso wird in Cypern der Weizen ausgedroschen; vgl. Unger und Kotschy, Die Insel Cypern, Wien 1865, wo auf S. 440 sich die Abbildung eines solchen Dresch-Schlittens befindet, welcher vollkommen dem von Varro beschriebenen *tribulum* der alten Römer gleicht.

Straßen die Ebene: 1) eine südwestliche über Jaghmurdjik, Charput und Diarbekir (von Paul Lucas 1705 benutzt); 2) der Sommerweg nach Chinis und Musch, südlich um den Palandöken-Dagh herum; 3) eine östliche über den Dewebojun in die Ebene von Passin (und von dort weiter, sich theilend nach Kars und nach Bajezid — Persien); 4) eine nordöstliche, welche zwischen Tawt und Tschipach die erste Brücke über das Kara-Su überschreitet, nach Georgien und 5) eine nordwestliche nach Trapezunt. Die letztere geht über Iidje, dann durch eine Furt über das Kara-Su und über die Dörfer Mejmansur und Choschabpungar nach Baiburd. Nur bei Hochwasser müssen die Karawanen von Erzerum aus die Richtung über das Dorf Tschiftlik einschlagen, um das Kara-Su dann auf der schönen steinernen Brücke Karars-Köprü zu überschreiten. Die Brücke bei Iidje führt über das Iidje-Su, welches die Mehrzahl der früheren Reisenden (neuerdings auch noch Tschichatschew) für den eigentlichen Frat (oder Kara-Su) hielten, wodurch auch Carl Ritter zu demselben Irrthum verleitet wurde. Außer den beiden erwähnten Brücken über das Kara-Su existiren noch: eine dritte halbzerfallene Steinbrücke über einen Arm desselben im oberen Szalyk, eine vierte sehr gut erhaltene Steinbrücke über dasselbe, dem Dorfe Tiwnik gegenüber, und eine fünfte, hölzerne, bei Agawer. — Nahe bei Iidje zweigt sich von der Trapezunter Strafe die westlich über Mamachatun nach Erzingjan führende Strafe ab und von dieser bald die, auf das rechte Ufer des Frat übersetzende, dann demselben durch das Thal von Schog folgende und weiter über Kelkit und Karahissar nach Siwas führende; diese letztere war, bevor die Dampfschiffahrt auf dem schwarzen Meere die kürzere Linie von Erzerum nach Trapezunt schuf, die Hauptkarawanenstraße für den europäisch-persischen Handel, ist als solche aber jetzt ganz verlassen.

In der Entdeckung von Alterthümern war ich während meines mehrjährigen Aufenthaltes nicht sehr glücklich, fand aber doch manches Interessante. Meine ersten Ausflüge in die Ebene hatten den Zweck, Spuren des alten Zimara, welches nach Ritter's Erklärung der plinianischen Quelle hier in der Nähe der Euphratquelle gelegen haben dürfte, aufzufinden. Abgesehen von Fundamenten und weiten Friedhöfen, welche überhaupt darauf hindeuten, daß viele Ortschaften im Norden des Kara-Su in alten Zeiten viel ausgedehnter waren als heutzutage, deutet nichts direct den Ort an, auf welchem die alte Stadt gestanden haben könnte. Nur die beiden großen Steinbrücken, welche den Ortschaften Tiwnik und Karars gegenüber noch heute existiren und wahrscheinlich seit den ältesten Zeiten an denselben Stellen die Verbindung zwischen den beiden Flussumfern vermittelten,



geben die Richtung an, in welcher einst die wichtigsten Orte in dem mehr bevölkerten Theile der Ebene nördlich vom Kara-Su gelegen haben.

Zur armenischen Zeit war der Gau Karin, welcher ungefähr den heutigen Kreis Erzerum umfasste und so nach dem Orte Karin, dem späteren Theodosiopolis und dann Erzerum benannt worden war, in die 4 Districte Mertschak, Blur, Ardzathi und Ardzn getheilt <sup>1)</sup>. Die Lage des ersteren konnte ich nicht ermitteln, er dürfte wohl der westlichste gewesen sein. Die Namen Plur und Ardzate (Ardziti) führen heute noch zwei auf der Karte verzeichnete Dörfer und Ardzn, einst ein wichtiges Handels-Emporium und die berühmteste Stadt in weitem Umkreise, lag auf der Stelle des Dorfes Karars. Noch Koch suchte dieselbe weit aufserhalb des Gaues Garin, während armenische Schriftsteller ganz bestimmt angeben, dafs sie am Euphrat in der Ebene von Garin und dieses selbst von ihr gegen Sonnenaufgang gelegen habe.

Von Ardzn berichtet Aristakes von Lastivjer, dafs diese Stadt als „Weltstadt“ zählte, sowohl ihrer Schönheit und des grosartigen Handels wegen, welcher in ihr getrieben wurde, als auch um des Reichthums und der Bildung ihrer Bewohner willen. Sie zahlte ungeheure Steuern und lieferte in Zeiten der Noth dem Könige bedeutende Unterstützungen. Es herrschte früher in derselben ein aufserordentlicher Gemeinsinn, alle Einwohner waren von demselben Geiste belebt, sie kannten im Handel keine Lüge, liehen kein Geld auf Zinsen, übten Gastfreundschaft und unterstützten die Armen reichlich; Bestechlichkeit der Beamten war in ihr unbekannt. Als aber die Griechen sich in immer gröfserer Zahl in der Stadt niedergelassen hatten, lernten auch die Armenier von ihnen List und Lug und Trug; die Grofsen wurden zu Dieben, führten Sklaven ein, nahmen selbst Geld für die Besorgung der Angelegenheiten von Waisen und liefsen die Armen vor Noth umkommen. Als dann die feindlichen Perser im Jahre 1049 n. Chr. von vier Seiten gegen die Stadt anrückten, begann man in den Kirchen zu Gott zu beten und ihn um Errettung anzuflehen. Darauf zogen die streitbaren Männer, nachdem sie ihre Reichthümer in den Kellern verborgen und Weiber und Kinder in die Kirchen geflüchtet hatten, gegen

<sup>1)</sup> Dem Verfasser ist diese Mittheilung wohl von einheimischen Gelehrten armenischer Nation gemacht worden; die veröffentlichten Werke armenischer Erd- und Reisebeschreiber wissen nichts davon, namentlich habe ich den ersten Namen vergeblich sowohl in Nerses Sarkisean's Reise (Venedig 1864) und der dazu gehörigen Specialkarte der Ebene von Erzerum, als in den überaus vollständigen compilatorischen Werken Indjidjean's gesucht; dieser nennt zwar (Alt-Armenien, Venedig 1822, armenisch p. 35) Ardzathi, Plurs, Maragaj (sollte dies das oben Mertschak geschriebene sein?) und Ardzn, aber nur als Dörfer, nicht als Districte. Kiepert.

den Feind aus, wurden aber, da sie ohne Mithilfe von wirklichen Soldaten kämpften, bald geschlagen und zogen sich in die Stadt zurück, dieselbe mit dem Muthe und den Mitteln der Verzweiflung von Haus zu Haus vertheidigend. In den Strafsen flossen Ströme von Blut. Die Perser hieben Alles, was Widerstand leistete, ohne Gnade nieder, setzten sich in den völligen Besitz der Stadt, zerstörten sie und zündeten sie an, so daß sie bei starkem Winde zu Asche verbrannte, wobei zahllose, zuletzt in die Keller geflüchtete Einwohner umkamen. 150,000 Menschen, darunter 160 höhere Geistliche kamen bei diesem Zerstörungswerke um, 800 Kirchen wurden verbrannt. Der erwähnte Schriftsteller berichtet, dies selbst gesehen und mit thränenden Augen niedergeschrieben zu haben. Wer von den Einwohnern sich hatte retten können, liefs sich nachher in dem nahen Garin (Theodosiopolis) nieder, das seitdem aufblühte und von da ab, wie viele Armenier, vielleicht nicht mit Unrecht, behaupten, zur Erinnerung an die zerstörte Mutterstadt den Namen Ardzn-Rum (Erzerum) erhielt.

Der Name des Dorfes Karars<sup>1)</sup> giebt in der Endsilbe fast völlig den der zerstörten Stadt wieder und außerdem finden sich in seiner Umgebung zahlreiche Ruinen; ich glaube mich darum gewifs nicht zu irren, wenn ich das alte Ardzn dorthin verlege, um so weniger, als ich in meiner Meinung durch die Traditionen bestärkt werde, welche sich unter den Bewohnern selbst erhalten haben, sowie unter denjenigen Armeniern in Erzerum, Geistlichen und Laien, welche überhaupt eine Ahnung von der Geschichte ihrer eigenen Nation haben. Das größtentheils von Christen bewohnte Dorf liegt ungefähr eine Viertelstunde vom rechten Ufer des Kara-Su (von manchen Karars-Su genannt) und von der über dasselbe führenden Brücke entfernt. In seiner nächsten Umgebung sind noch die Fundamente verschiedener Baulichkeiten erkennbar, von denen die eine die „grofse Rum-Klisse“, d. h. die griechische Kathedrale gewesen sein soll. Auf einem, vom Dorfe südlichen, vielleicht künstlichen Hügel existiren die Grundmauern eines kleinen runden Baues. In der Nähe des Dorfes befanden sich einst grofse Friedhöfe; ich fand viele sehr alte Grabsteine, einzelne Katafalken ähnlich, andere Thierfiguren darstellend, aber ohne Inschriften. Im Dorfe selbst sind einige Zijarets (Wallfahrtsorte), unter denen einer auf dem Platze, auf welchem einst die armenische Kathedrale gestanden haben soll, durch eine Menge über einander geworfener Kreuze

<sup>1)</sup> Genauer, indem wir den weichen Zischlaut mit *z* bezeichnen, Kararz, welches auch Indjidjean (Neu-Armenien, Venedig 1806, p. 77) für eine Composition aus *kar* (ein Wort, welches aber im Armenischen keine Bedeutung hat) und *arz* erklärt, doch sucht er das alte Ardzn nicht hier, sondern östlicher in der Stadtruine Awjer-Khaghakh bei Küllü am oberen Araxes (ib. p. 83). Kiepert.

bezeichnet, eine besondere Verehrung genießt. Byzantinische Münzen werden von den Bauern beim Umpflügen der Aecker nicht selten gefunden, doch keine neueren, über das 11. Jahrhundert hinausgehende. Inschriften bekam ich nicht zu Gesicht.

Das Dorf Aladja liegt jedenfalls auf oder nahe der Stelle, wo Alaeddin Kaikobad die gleichnamige Stadt erbaute. Ungefähr 2 Stunden von ihm entfernt finden sich am linken Ufer des Frat die Ruinen eines großen Gebäudes, von dem Volke Chan des Sultau Murad genannt (ihm und den Genuesern, Djenewiz, werden eben alle größeren Bauten hier zu Lande zugeschrieben) und nicht weit von ihm das Türbe-Grabdenkmal einer persischen Prinzessin.

In dem Dorfe Djinis, welches mit Nerdiban und Pertün in einer kleinen, sehr fruchtbaren, terrassenförmig zum Euphrat abfallenden Ebene liegt, hat man Xenophon's Gymnias erkennen wollen; diese Annahme ist aber eine irrthümliche, da von dort aus im Winter ein Heer mit Trofs in 5 Tagemärschen an keinen Punkt gelangen kann, von dem aus das Meer zu erblicken wäre. Die Einwohner des Dorfes behaupten, daß es einst eine größere Stadt gewesen sei; noch vor der Invasion Paskiewitsch's habe es mehr als 300 Häuser gehabt<sup>1)</sup>, deren christliche Einwohner zur Auswanderung gezwungen wurden. Jetzt wird es von ungefähr hundert, meist türkischen, Familien bewohnt. In dem Dorfe sind keinerlei Ruinen vorhanden; an seinem Westende befindet sich ein anscheinend künstlicher Sandhügel, in welchem die Einwohner manchmal Ringe und Münzen finden, von welchen sie mir jedoch keine vorzeigen konnten.

Jaubert wollte, auch irrthümlich, in dem Dorfe Aschkale, welches, etwas westlicher als unsere Karte reicht, am rechten Frat-Ufer 5658 Fufs über dem Meere liegt, Gymnias wiedergefunden haben und nennt es Jinnes-Aschkale, eine Benennung, welche ich weder an Ort und Stelle, noch sonst wo gehört habe. Uebrigens hat das Dorf seinen Namen nicht etwa von einer wirklichen Feste (Kale), sondern von einem Sand- und Kieshügel, an seinem Südennde dem Flusse nahe gelegen, dessen feinkörnigen Bestandtheile, nach der Ansicht der Einwohner, der Hauptsatz ihrer täglichen Suppe, nemlich einer Art Graupen gleichen, weshalb Hügel und Dorf den Namen Aschkale erhielten. „Asch“ bedeutet nämlich „Speise“ im Allgemeinen, hier zu Lande jedoch im Besonderen „Suppe.“ Von diesem Dorfe geht eine Straße über die Dörfer Taschaghyl und Kop nach Baiburd, welche früher als Hauptverbindung zwischen Baiburd und Erzerum diente.

<sup>1)</sup> So auch Indjidjean (Neu-Armenien p. 78), der den Namen Aschchala schreibt. Kiepert.

In dem Kreise Erzerum liegen drei armenische Klöster: Chatschka Wankh, Garmir Wankh und Müdirge Wankh. Ueber die Entstehung des ersteren werde ich bei Beschreibung der Euphratquelle eine Mittheilung geben. Das zweite ist das von Tournefort im Jahre 1700 besuchte „rothe Kloster“, armenisch „Garmir Wankh“ und türkisch „Kizil Wankh“. Der armenischen Legende zufolge erschien einst dem Hairabet Narses im Traume die Jungfrau Maria, das Haupt in einen rothen Schleier gehüllt, mit dem Christuskinde auf dem Arme; auf der Stelle, wo er diese Vision gehabt, liefs der Patriarch später ein der heiligen Jungfrau (Surp Asduadzadzin) geweihtes Kloster bauen, welches von dem rothen Schleier und zum Unterschiede von anderen Klöstern derselben Heiligen benannt wurde.

Das Müdirge-Wankh liegt mit schöner Aussicht oberhalb des Dorfes gleichen Namens auf einem Ausläufer des Palandöken-Gebirges, welcher unter dem Kloster steil zur Ebene abfällt. Es ist ein geräumiger Bau, von Ringmauern umgeben, welche Wohn- und Wirthschaftsgebäude, sowie zwei Kirchen, eine alte und eine neue, welche erst vor wenigen Jahren an der Stelle einer älteren aufgebaut worden ist, einschliesen. Das Kloster dient dem Erzbischof von Erzerum zum Sommeraufenthalt. Dasselbe ist dem Surp Lusaworitsch, St. Gregor dem Erleuchter, geweiht, welcher der Legende zu Folge während seines Transportes in die Gefangenschaft auf Befehl Tirdat's von einer hier einheimischen Fürstin, die auf der Stelle des heutigen Klosters eine Villa besafs, 4 Tage lang in einer brunnenartigen Vertiefung eingekerkert gehalten worden war. Ein großes gemauertes Loch in der geräumigen neuen Kirche halten die gläubigen Armenier noch heute für den damaligen Kerker ihres großen Apostels. Die alte Kirche wird nicht benutzt und ist völlig vernachlässigt; die an ihren Wänden befindlichen Fresken sind fast gänzlich verwischt.

Jedes dieser Klöster wird von einem oder zwei Geistlichen bewohnt. Alte Handschriften sind in keinem vorhanden und es dürften deren überhaupt in ganz Armenien nur wenige existiren, da sie für die unwissende Geistlichkeit nur werthloses Papier vorstellen. Man hat mir mehrere Beispiele von der Vernichtung aufgefundener Manuscripte, deren alte Schrift die Finder nicht entziffern konnten, erzählt.

Auch unter den Dorfkirchen befinden sich mehrere, viele Jahrhunderte alte und einige datiren, jedoch gewifs nicht in ihrer heutigen Gestalt, der Volksüberlieferung zu Folge, aus der Zeit vor den feindlichen Invasionen in Armenien; Inschriften aus jenen fernen Zeiten finden sich nirgends. Eine der ältesten ist jedenfalls die kleine Kirche in Saladzor, in welcher eine stark verwischte Inschrift aus dem 13. Jahrhundert vorhanden ist. Man zeigte mir in derselben ein merkwürdiges

Curiosum, ein roh lithographirtes, in hoher Verehrung stehendes Heiligenbild unter Glas und Rahmen, mit spanischer Unterschrift und zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Peru angefertigt. Dasselbe dürfte wohl durch die Vermittelung von katholischen Missionaren aus dem entfernten streng römisch-gläubigen Lande seinen Weg zu den gregorianischen Armeniern gefunden haben.

Erzerum's Umgebung ist reich an Mineralquellen, die jedoch meist nicht sehr kräftig sind. Sie enthalten gewöhnlich Schwefel und etwas Eisen und Salze. Zwei, an der großen Strafe nach Trapezunt bei dem danach benannten Iidje gelegene, welche schon von vielen Reisenden beschrieben worden sind, genießen den Vorzug, durch einen soliden Bau umschlossen und überdeckt zu sein; ihre Temperatur ist 31° R. Der Grund, auf welchem der Bau sich erhebt, ist wahrscheinlich noch derselbe, welchen Anatólius legen liefs, der Feldherr Theodosius des Jüngeren und Erbauer der Festung in dem Städtchen Karin, das darauf Theodosiopolis genannt wurde. Ausser den anderwärts erwähnten Mineralquellen von Ardziti und Souktschermuk giebt es noch einige vielfach besuchte bei Hindsch und bei Kewgiri, welche auch Kohlensäure enthalten. Was die Benutzung der verschiedenen Bäder betrifft, so sind dafür weder die mineralischen Bestandtheile der Quellen oder ihre Temperatur, noch die Krankheiten der Besucher maafsgebend; der primitiven Anschauungsweise der Einwohner zu Folge müssen sie alle für alle Krankheiten heilsam wirken.

Ausser Bädern, Klöstern und Zijarets — zu welchen letzteren für die Türken das Grabmal eines Heiligen, Abderrahman Gazi, auf dem vegetationsreichen Abhange des Palandöken-Gebirges gelegen und von einzelnen Reisenden erwähnt, und für die Christen ein Bassin voll heiliger Fische bei dem Dorfe Söjütly (daher auch Balykly, das fischreiche genannt) gehört — bilden auch einige bei dem Dorfe Umudum — i. e. „meine Hoffnung“ — gelegene Felshöhlen die Ziele und Vorwände für die Belustigungsausflüge der Bewohner der Ebene im Sommer. Der Sage nach hielten sich Ferhad und Schirin eine Zeitlang in den Höhlen auf, in Wirklichkeit aber dürften sie die Wohnungen von Einsiedlern gewesen sein.

Es ist vielleicht nicht ohne Interesse hier noch zu erwähnen, daß Tournefort sich nicht täuschte, wenn er aus der Formation der Erzerum umgebenden Gebirge schlofs, daß dieselben Steinkohlen enthalten dürften. Man hat solche wirklich gefunden. Schwierigkeit des Transports jedoch, mangelnde Kenntnifs über ihre Benutzung, sowie besonders Mangel einer Initiative von Seiten der Regierung oder reicher Privatleute sind die Ursachen, daß die wahrscheinlich reichen Kohlenlager noch unbenutzt bleiben.

## 2. Ein Ausflug zu der Quelle des Euphrat auf dem Dumly-Dagh.

In der stärkenden Frische eines schönen Juli-Morgens brach ich in Begleitung eines Bekannten zu Pferde frühzeitig von Erzerum auf, um unsern gemeinsamen Freund, den dortigen russischen Konsul, Staatsrath Jaba in Ardziti, einem ungefähr 3 Stunden von der Stadt entfernten Dorfe zu besuchen und von dort mit ihm am nächsten Morgen einen Ausflug auf den Dumly-Dagh und zu der in ihm gelegenen Quelle des Euphrat zu machen. Herr v. Jaba, ein gediegener Orientalist<sup>1)</sup> und Numismatiker pflegte, da die mit der strengen Kälte des Winters in grellem Kontrast stehende Hitze in der baum- und schattenlosen Stadt Erzerum mit ihrer staubgeschwängerten Atmosphäre während der Tage des Hochsommers den Aufenthalt in ihr zu einem höchst unangenehmen macht und hemmend jeder andauernden geistigen Thätigkeit entgegentritt, in jedem Jahre die heißen Monate auf dem Lande zuzubringen, d. h. an einem der zahlreichen über klaren Kiesgrund lustig dahin rieselnden Bäche und unter dem Schatten einiger Bäume seine Zelte in der Nähe eines Dorfes aufzuschlagen; denn in den Wohnungen selbst sich niederzulassen, dürfte wohl niemandem einfallen, der auch nur den geringsten Anspruch an Comfort und Reinlichkeit macht. Die Luft in ihnen ist im Sommer verpestet, weil sie nach uraltherkömmlicher Manier und hauptsächlich mit Rücksicht auf den für ihre Bewohner, Menschen und Vieh, gefährlichen Winter gebaut sind. Reisende in jenen Gegenden ziehen darum immer vor, im Sommer in Zelten zu campiren und betreten im Winter die ihnen zum Nachtquartier bestimmten Räumlichkeiten erst nach vorgenommener gründlicher Reinigung und Lüftung.

Wir ritten den Fuß des Top-Dagh (Kanonenberg), welcher hier die Ebene von Erzerum südöstlich begrenzt, entlang und gelangten bald zu dem eine Stunde von der Stadt entfernten Dorfe Souk-Tschermuk (Kaltes Bad), so genannt von einer kalten, schlammigen, wenig mineralhaltigen Quelle, die in ein enges, offenes Bassin gesammelt als Bad benutzt wird. Sie genießt bei den Einwohnern eines hohen Rufes, weil sie meinen, daß sie im Sommer kalt, im Winter aber warm sei. Wir hatten ihre Temperatur früher schon 16,5° R. bei einer Luft-

---

<sup>1)</sup> Herr Jaba, jetzt als wirklicher Staatsrath pensionirt, benutzte die Mufestunden während seines langjährigen Aufenthaltes in Erzerum hauptsächlich dazu, die Sprache der Kurden an das Licht zu ziehen, und es gelang ihm mit großer Mühe und Ausdauer, ein außerordentlich reichhaltiges Wörterbuch, sowie eine Grammatik zusammenzustellen. (Der Autor schreibt sich mit *J* nach französischer Aussprache.)

Temperatur von 26,6° R. gefunden. Souk-Tschermuk hat ungefähr 50 Häuser, von Christen und Muhammedanern bewohnt und gleicht äußerlich allen Dörfern der armenischen Hochebene. Die Wohnungen in denselben sind plump und werden meist, weil das Herbeischaffen von Steinen, besonders aus größerer Ferne, zu kostspielig sein würde, aus Erde aufgeführt, d. h. die Erde wird auf und um den Bauplatz herum ausgegraben, angefeuchtet, mit etwas kleinem Stroh vermischt, in grobe Ziegelformen geprefst und einige Tage an der Luft getrocknet. Mit diesen wenig consistenten Luftziegeln werden die Mauern hergestellt und über diese kommt eine Lage starker Querbalken, welche dann mit festgetretener und durch eine Walze zusammengepresster Erde von 2 Fufs und mehr Höhe bedeckt werden. In Ermangelung starker Balken werden dünnere Bäume benutzt und, der entstehenden Zwischenräume wegen, sowie, um diese Basis für die darauf zu lagernde Erdmasse haltbarer zu machen, vorher mit einer Schicht Reisig überdeckt, durch welche dann aber fortwährend abgelöste Erdklumpen die Decke hindurch auf die Bewohner fallen, was dieselben jedoch nie in ihrem Phlegma stört. Regen und der schmelzende Schnee durchdringen dieselbe häufig. Für Luft und Licht bleiben Oeffnungen in den Mauern, die im Winter mit geöltem Papier verklebt werden. Bei Ueberflufs an Steinen werden diese als Baumaterial für die Mauern, als Mörtel wird angefeuchtete Erde verwendet, welche ganz bezeichnend den Namen Tschamur, „Schmutz“ führt. Alle diese Dörfer mit wenig Ausnahmen, ohne Gärten und Bäume, gleichen übrigens bei regnerischem Wetter, aus der Ferne und besonders aus der Höhe gesehen, völlig grofsen Schmutzhaufen. Die Wohnungen in den Dörfern an den Bergabhängen werden häufig mit noch geringerem Aufwand von Material hergestellt; man baut sie grofsentheils in den Bergabhang hinein, so dafs sie von weitem kaum sichtbar sind oder doch nur grofsen Maulwurfshaufen gleichen und selbst diese Form verlieren sie noch bei starkem Schneefall. Xenophons Angabe, dafs man diese Wohnungen nicht eher bemerke, als bis man in sie hineinträte, hat mithin für den Winter auch heute noch seine Gültigkeit.

Bis Souk-Tschermuk war die Richtung unseres Weges nördlich mit geringer Abweichung nach Osten und von dort ab nördlich mit etwas westlicher Abweichung bis zu dem genau nördlich von Erzerum gelegenen Dorfe Ardziti. Bei Souk-Tschermuk betraten wir die glatte Ebene, welche sich nur sehr wenig über das Bett des Euphrat erhebt und im Frühjahr, wenn zur Zeit der Schneeschmelze und Regengüsse der Fluß seine niedrigen Ufer übersteigt meilenweit für viele Wochen unter Wasser gesetzt wird. Nach und nach verliert sich das Wasser, welches auf dem überschwemmten Lande fast überall

einen üppigen Schilfwuchs befördern hilft. Dies ist die Ursache der Entstehung des Schilfwaldes, von welchem Moses von Chorni und andere alte Schriftsteller sprechen und welchen auch Ritter mehrmals erwähnt. Derselbe verschwindet aber im Monat Juli, das Schilf wird gemäht, die Sonne saugt die letzte Feuchtigkeit aus der Erde und macht dieselbe vielfach bersten. Tausende und aber Tausende von Vögeln, wilde Gänse und Enten, Kraniche, Kibitze, Hühner, Schnepfen, Reiher etc. — wir haben dort einige Male einen schwarzen Storch und sonst in der Ebene auch rothe Staare gesehen — beleben das ganze Jahr hindurch diese Gegend. Die Angabe bei Moses von Chorni, daß die Anwohner von den Eiern dieser Vögel leben, ist aber eine Hyperbel.

Wir überschritten eine halbe Stunde von Souk-Tschermuk den Euphrat, welcher hier Kara-Su, d. h. Schwarzwasser, wohl wegen seines mit geringer Geschwindigkeit dahinfließenden trüben Wassers genannt wird, an einer Stelle, wo er ungefähr 15 Schritte breit ist und das Wasser den Pferden etwas bis über die Kniee reichte. Wenige Minuten weiter durchritten wir einen andern schmalern Arm des Flusses, der sich in der flachen Ebene theilt und einige Inseln bildet. Sein Bett ist nicht überall gleich tief, in dem weichen Schlamm Boden der Ebene jedoch an wenigen Stellen fuhrbar und tiefer als nach seinem Austritt aus derselben, wo er, wieder den Charakter eines Gebirgsstromes annehmend mit mehr Gefälle und größerer Geschwindigkeit in dem mit Gerölle angefüllten breiteren Bette in häufigeren Windungen dahinfließt, um darauf in schmalem Thale und von hohen Gebirgsketten eingeengt, den Lauf bis zu seiner ersten südlichen Kniebiegung in die Ebene von Terdjan fortzusetzen.

Die  $1\frac{1}{2}$  Stunde lange Strecke vom Euphrat über das Dorf Tsitaug <sup>1)</sup> nach Ardziti legten wir in der Ebene schnell zurück und kamen hier um 10 Uhr bei einer Temperatur der Luft von 16 Grad R. Schatten an. Das Dorf liegt, von einigen Baumgruppen umgeben, freundlich am Abhange der Berge, welche unmittelbar unter demselben sanft in die Ebene abfallen.

Unser Freund hatte seine Zelte an dem anmuthigsten Plätzchen aufgeschlagen und empfing uns in gewohnter gastfreundschaftlicher Weise, welche alle Reisende von und nach Persien, deren Route Erzerum berührte, kennen zu lernen Gelegenheit hatten. Am Abend des heißen Tages, an welchem die Temperatur bis 28 Gr. R. gestiegen war, nahmen wir ein Bad in dem Bassin einer nahen Mineralquelle

---

<sup>1)</sup> Genauer bei Indjidjean p. 78 Dsithahogh, d. i. Olivenboden — ein sehr uneigentlicher Name an einer Stelle, wo Oliven niemals wachsen konnten. Kiepert.



mit einer Temperatur von 25 Gr. und bestiegen den oberhalb des Dorfes gelegenen Kapellenberg, von welchem wir eine weite Aussicht auf die Ebene und einige Seitenthäler des Euphrat hatten. Die ihn krönende zerfallene Kapelle ist ein Wallfahrtsort für die katholischen Armenier.

Am nächsten Morgen bei Sonnenaufgang und einer empfindlichen Kühle setzte sich unsere kleine Karawane wieder in Bewegung, um die nordwärts gelegenen Berge zu ersteigen. Dieselben bestehen in der näheren Umgebung Ardziti's aus secundärem Gestein, in welchem überall in Hocharmenien die außerordentlich zahlreichen Mineralquellen zu Tage treten; die Gebirgsketten selbst sind meist plutonische Bildungen, welche jene durchbrochen. Je mehr wir emporstiegen, desto prächtigeren und grüneren Alpenboden fanden wir. Wenig unter der Einsattelung, die wir nachher überschreiten mußten, um dann ostwärts zu den Quellbächen des Euphrat zu gelangen, hatten wir nach Westen eine weite Aussicht auf die Gebirgsspalte, in welche der Fluß ca. 15 Stunden von da eintritt und auf weitere, chaotisch durch- und übereinander gelagert erscheinende, zum Theil Schneestreifen tragende Gebirge und unmittelbar unter uns, in derselben Richtung, in einige wilde, von schroffen Felsen eingeschlossene Thäler, in denen kleine Zuflüsse desselben tosend der Ebene von Erzerum zueilen. Bei unserem Aufbruch von Ardziti vom schönsten Wetter begünstigt, sahen wir jetzt über unseren Häuptern drohende Ansammlungen von Wolken; dieselben umhüllten uns nahe der erwähnten Einsattelung und jenseits derselben trieb ein heftiger und eisiger Nordostwind uns feine Hagelkörner fast horizontal ins Gesicht; es wurde immer dunkler und mein Horizont erstreckte sich bald nicht viel weiter als bis zu dem Schweif des Pferdes, welches unser Führer ritt. Ich begriff jetzt, daß in der Ebene von Erzerum manchmal Ende Juni und Anfangs Juli fußhoher Schnee fallen konnte, wie mir die Einwohner versichert hatten, wovon mich persönlich zu überzeugen ich aber während meines Aufenthaltes keine Gelegenheit gefunden hatte. Den Anblick des schönen, östlich streichenden Alpenthales, welches wir jetzt durchritten, konnte ich erst auf dem Rückwege genießen. Bei der Hauptquelle angekommen, wurde schnell ein kleines Jagdzelt aufgeschlagen; der Reitknecht des Herrn v. Jaba, ein russischer Armenier, hatte glücklicherweise einen großen persischen Schafspelz mitgebracht, unter welchem zu Dritt hingestreckt wir bald mit Hülfe eines reichlichen Frühstücks unsere erstarrten Glieder wieder zu beleben vermochten. Nach einer Stunde verzogen sich die Wolken und Luft und Himmel wurden wieder rein und klar.

Am Fusse des südlichen Thalanges quillt in 8567 engl. Fufs Meereshöhe, welche Höhe wir mittelst des Siedepunktes von destillirtem Wasser fanden, in einem, aus übereinander gelagerten Steinen gebildeten geräumigen Bassin eine Quelle klaren, frischen und wohl-schmeckenden Wassers. Keine Bewegung desselben läßt sich wahrnehmen, weder auf dem ruhigen, klaren Grunde noch an den Wänden des mehr als 2 Fufs tiefen Bassins, kein Sprudeln deutet an, von wo der immerwährende Zufluß des Wassers stattfindet, und doch ist derselbe so stark, daß die Quelle unmittelbar nach ihrem Austritt aus dem Bassin sofort einen 5 — 6 Fufs breiten, zwischen üppigem Graswuchs dem viel wasserärmeren Rinnsale der nahen Thalsohle, welcher bei der mehrmals erwähnten Einsattelung seinen Ursprung hat, plätschernd zufließenden Bach bildet. Die Quelle zeigte bei  $9\frac{1}{4}$  Gr. der Luft nur  $2\frac{3}{4}$  Gr. R. Sie bildet die Hauptquelle des Euphrat und ist an sich selbst und in Verbindung mit der sie umgebenden Alpenscenerie gewiß würdig des biblischen „Stromes, dessen große und wilde Wasser allenthalben über seine Ufer treten, Juda überschwemmen und das ganze breite Land umschließen werden.“ Doch ist dieser ganze, nordwestliche, Euphrat-Arm sicher nicht das Paradies der Genesis, denn in der Nähe seiner Quellen entspringen keine andere Ströme; dagegen fand ich solche, nach den vier Himmelsrichtungen fließend, von welchen drei ganz nahe an einander entspringen, auf dem Bingöl-Gebirge, wohin die Armenier das Paradies zu verlegen lieben: den Tscharabuhur, einen der Hauptquellflüsse des südöstlichen Euphrat (Murad), den Araxes, das Chinis-Tuzla-Su und den Phison (so noch heute von den dortigen Armeniern, von den Türken Bingöl- und weiter abwärts Litschik-Su genannt, der Phasis des Xenophon). Die armenische Sage giebt unserer Quelle einen viel neueren Ursprung. Nach ihr gelang es den Griechen, zur Zeit des Kaisers Heraclius, das in den Händen der Perser befindliche wahre Kreuz Christi diesen zu entwenden. Um ihren Nachstellungen zu entgehen, waren sie genöthigt, es auf dem Heimwege zu verbergen. Sie vergruben es auf dem Dumly-Dagh, von wo sie es später nach Constantinopel retteten. Dort machte der Kaiser Heraclius einer armenischen Fürstin, bei welcher er einst in Erzerum Gastfreundschaft genossen, auf ihre Bitten ein Stückchen des Kreuzes zum Geschenk, das sie in das Fundament des von ihr in der Ebene von Erzerum gegründeten Chatschka-Wankh (Kreuzkloster) einmauern ließ. An der Stelle, wo das Kreuz eine Zeitlang auf dem Dumly-Dagh vergraben gewesen, sei aber, so wie man dasselbe aus der Erde zog, die Quelle hervorgesprudelt. Sie steht darum auch jetzt noch bei den Armeniern und selbst bei den Türken

in hoher Verehrung. Abwaschungen in derselben sind dem Heile des Körpers wie der Seele gleich zuträglich; wer aber mit irgend einer Sünde belastet in derselben ein Vollbad nimmt, stirbt sofort. Zu dieser abergläubischen Idee hat jedenfalls die äußerst niedrige Temperatur der Quelle Veranlassung gegeben; der erwähnte Reitknecht trotzte dieser und seinem etwaigen Schuldbewußtsein und badete sich, was nur gute Folgen für ihn gehabt zu haben scheint.

Die Armenier, welche das Wallfahren nach ihrer Art lieben, pilgern gern und besonders im Monat August, in welchen die Festtage des nahen Chatschka-Wankh fallen, nachdem sie dieses besucht, auch zum Chatscha-pajt, d. i. Kreuzesholz, oder zu der Quelle, welche der Legende zufolge ihm ihre Entstehung verdankt. Der fromme Zweck tritt dabei bald in den Hintergrund; tanzend, schmausend und Raki<sup>1)</sup> trinkend geben sie sich dann dem „Kêf“ (Freude, Zustand des Wohlbehagens) hin und alle die zahlreichen Zijarets (Wallfahrtsorte) werden so zu Versammlungsplätzen für die rohen und einförmigen Vergnügungen dieser auf einer sehr niedrigen Stufe der Civilisation stehenden Nation.

Auf dem Heimwege, den wir bei Sonnenschein um 2 Uhr Nachmittags antraten, bemerkten wir neben dem Wege einige ungeheure Steinhäufen; die Armenier aus unserer Begleitung warfen neue Steine darauf und meinten dadurch die bösen Absichten ihrer Feinde zu Schanden zu machen, da unter der Steinmasse böse Geister gefangen gehalten würden.

Wir kamen um 5 Uhr wieder bei den gastlichen Zelten des Herrn v. Jaba an, wo wir eine Temperatur von 10 Gr. R. fanden und erfuhren, daß dort den ganzen Tag hindurch das Wetter herrlich gewesen sei.

---

Die Ebene von Erzingjan, welche die zweite der beigegebenen Karten darstellt, ist bereits in dem im Jahre 1861 (Bd. XI der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde, N. F.) vom Herrn Verfasser mitgetheilten Aufsatz ausführlich beschrieben, welchem derselbe jetzt nichts neues beizufügen hat, nur daß er die damals mitgegebene unvollkommene Kartenskizze im Verlauf der späteren Jahre durch die vorliegende genaue topographische Aufnahme ersetzt hat.

---

<sup>1)</sup> Raki heißt der in der Türkei gebräuchliche Branntwein, zu dessen Fabrication im allgemeinen das Mastixharz benutzt wird; das Volk in Armenien, dem dieser in Folge des weiten Transports zu theuer zu stehen kommt, versetzt sich jedoch meist mit Hülfe eines aus Maulbeeren bereiteten abscheulichen Fusels in den erwähnten Zustand.

(Schluß folgt.)

---